

Literatur-Besprechungen.

Hans Schmidt, Jona, Eine Untersuchung zur vergleichenden Religionsgeschichte, mit 39 Abbildungen im Text. 194 S. Göttingen, Vandenhoeck und Ruprecht 1907.

„Und also kann auch der Prophet Jonas von keinem grönländischen Walfisch verschlungen worden seyn? Es muss ein anderes grosses Meerungeheuer gewesen seyn? Aber was wohl für eins? Etwa der Hayfisch?“ — Mit dieser Frage quält sich beispielsweise die in der Darstellungsweise überaus köstliche Naturgeschichte von Raff (XIII. Aufl. 1826) beim Grönlandwal, beim Pottfisch und bei dem „zu den Amphibien gehörigen“ „Haifisch“ ab. Bei letzterem wird gar noch eine moderne Jonasgeschichte von 1758 erzählt; vielleicht sind manchem Leser aus seinen Kinderjahren derartig naive Gedankengänge erinnerlich.

Das vorliegende Buch geht natürlich auf dergleichen nicht ein. Es weist nach, dass der Stoff des Jonas-Epos oder besser gesagt dieses religiösen Lehrgedichts*) sich in unzähligen Fischmythen bei den Völkern der alten wie der neuen Welt wiederfindet. Sogar das Märchen vom Rotkäppchen wird als eine Ausgestaltung dieses Stoffes angesehen. Das Buch gliedert sich in drei Kapitel: „I. Der Fisch als Feind, II. der Fisch als Retter, III. der Fisch als Unterwelt.“ Die überraschend und unerwartet in den verschiedensten Ländern wiederkehrenden Züge des Mythos sind etwa folgende:

Der Held wird von einem Meerungeheuer verschlungen. Er zerschneidet diesem die Leber, oder er tötet es mit Stacheln seiner Rüstung, oder er verliert von der Feuerhitze im Fischleib die Haare, so dass er diesen kahlköpfig verlässt. Schmidt sieht darin ein Bild der Sonne, die untergehend vom Meere verschlungen wird und vom Meere ausgespien wieder aufgeht, wobei sie ihren Strahlenkranz verliert.

Es wird gezeigt, dass der Mythos nicht bei verschiedenen Völkern gleichzeitig entstanden sein kann, sondern dass er von einer Heimat aus seine „weltweite Wanderung“ angetreten

*) Den religiös-prophetischen Zweck näher zu bezeichnen, ist hier nicht der Ort.

habe. Zu denken sei etwa an eine südlich von Asien gelegene Inselgruppe des indischen Ozeans, wo sowohl der Sonnenuntergang im Meer, wie auch ihr Wiederauftauchen zu beobachten war. Doppelt interessant wird das Buch durch die zahlreichen Abbildungen, die zum Teil von Leo Frobenius („Aus den Flegeljahren der Menschheit“ und „das Zeitalter des Sonnengottes“) entlehnt sind.

Kritisch bemerke ich folgendes: Sollte irgend etwas anderes, etwa das Erscheinen seefahrender Helden, die in glänzendem Schuppenpanzer (Oannes-Sage) dem Bauch ihrer Schiffe entstiegen, bei einem der Schiffahrt unkundigen Volke die Sage hervorgebracht haben? Dem widersprechen u. a. die in ganz entfernten Ländern wiederkehrenden Einzelzüge, wie das Zerschneiden der Leber. Die von Schmidt gegebene Erklärung bleibt wohl die einzige, die einen Sinn ergibt. Dass Schmidt gegenüber Gunkel, der bei den babylonischen Schöpfungssagen an ein Land grosser Ströme dachte, an eine Meerlandschaft denkt, berührt sich eng mit früher in dieser Zeitschrift Gesagtem,*) („blauer Himmel über blauer Ozeanferne“). Der Sonnenaufgang kann aber überm Land erfolgen, da ja der Held am Lande, nicht im Meere gerettet wird. Das Wandern eines solchen Mythos vom indischen Ozean nach Amerika halte ich nicht für möglich. Ich meine, dieser uralte Sagenstoff ist mit den Menschen gewandert. Die mehrfache Lokalisierung in Joppe erklärt der Bericht des Plinius Lib. IX. Cap. IV., dass dort das Skelett eines Meerungeheuers aufbewahrt worden, dessen Rippen grösser als Elefantenrippen seien. Offenbar handelt es sich um das Skelett eines gestrandeten Wales. Das dort äusserst seltene Erscheinen mag die dichterische Behandlung des alten Sagenstoffes neu belebt haben. Wie in den Schöpfungshymnen die Walfische eine auffallende Rolle spielen, so ist auch hier der Wal das ursprüngliche Tier, nicht ein Fisch. Die interessanten bildlichen Darstellungen der Haida-Indianer zeigen den Dampfstrahl der Wale über dem Kopf der merkwürdig stilisierten Tiere. Dieser Dampfstrahl musste die Ansicht hervorbringen, dass es in dem Innern des Tieres kochend heiss sei. Daher verliert Jonas die Haare durch Hitze, während die die Sonne doch abends in ein kühles Bad taucht. Und mag auch die Farbenglut des Sonnenuntergangs gemeint sein, der

*) Unabhängig von einer mir erst jetzt bekannt gewordenen von anderer Seite ausgearbeiteten phantasiereichen Hypothese.

dampfartige Wal ist die nächste Erklärung. Er ist die Verkörperung des „wallenden, siedenden, brausenden“ Meeres, das die Sonne verschlungen hat.

Sollten aber die Völker diesen Mythos gedichtet und ihn in jährlichen Festen gefeiert haben, **um eine ganz alltägliche Erscheinung zu verherrlichen?** — Nie und nimmer! Da, wo das Verschwinden der Sonne ein **erschreckendes** Ereignis war, da wo ihr Wiedererscheinen eine grosse Freude hervorrief, **im Norden** suche ich die Heimat des Mythos. Nicht nur sind noch viele nordische Quellen heranzuziehen, dieser Stoff ist nur ein Glied in einer Reihe von drei Ursachen, auf die ich noch öfter zurückkomme. Eine geographische Übersicht über die einzelnen Variationen der Sage wäre wertvoll, auch wenn sie neue Rätsel aufgibt.

Albert Bauer, Kant und unsere modernen Naturforscher.
37 S. Mayer's Buchhandlung (E. Paulus), Esslingen a. N.

Die frisch und leicht verständlich geschriebene Broschüre wendet sich gegen Prof. Ziegler, Jena, Prof. Weis, Darmstadt, und Prof. Haeckel, Jena. Man liest so vielfach, dass der Ruf „Zurück zu Kant!“ immer lauter in unsern Tagen wird. Statt „Zurück zu Kant!“ sollte man lieber sagen: „Endlich einen Anfang mit dem Verständnis Kants?“ Kant hat meines Erachtens zwei Fehler gemacht: Er ist seiner Zeit zu weit vorausgeeilt, und er hätte seine Arbeit besser „Wissenschaftslehre und Wahrheitslehre“ genannt, statt die Fremdworte „Philosophie und Metaphysik“ zu gebrauchen. Wie Karl der Grosse im Alter noch Lesen und Schreiben lernte, so muss unser Zeitalter Versäumtes nachholen und einsehen, dass es nicht sogenannte Philosophenträume, sondern die mathematisch-sicheren Grundlagen unsres Forschens sind, um die es sich bei Kants Lehre handelt. Diese Einsicht will Verfasser vorliegender Schrift fördern, und der Ton, in dem er schreibt, erleichtert vielleicht gerade manchem Leser das Verständnis der Kantschen Grundgedanken.

Prof. Dr. Edm. König, Kant und die Naturwissenschaft.
232 S. Braunschweig, Vieweg & Sohn, 1907.

Vorliegendes Werk, das 22. Heft der „Sammlung naturwissenschaftlicher und mathematischer Monographien“, bildet eine äusserst dankenswerte Arbeit. Für Zoologen,

die mit der kritischen Erkenntnislehre schon etwas vertraut sind, wird besonders das letzte Kapitel über das biologische und psychophysische Problem von hohem Interesse sein, ganz besonders aber der leider nur kurze Abschnitt Seite 33 und 34 über Kants Ideen zur Entwicklungsgeschichte der Organismen. Wer in dem Wahn lebt, dass die Grundgedanken der Deszendenztheorie Entdeckungen der Neuzeit seien, der mag sich an den hier zitierten Stellen überzeugen, dass sie von Kant klarer ausgesprochen und besser beurteilt worden sind, als von irgend einem seiner Nachfolger. Obschon bereits Haeckel 1868 (Natürl. Schöpfungsgeschichte S. 82) mit Bewunderung diese „merkwürdigen“ Stellen bei Kant hervorhob, sind sie nicht genügend beachtet und von niemand praktisch verwertet worden. Es gilt hier auch das Wort: „Ein Prophet gilt nirgend weniger, denn im Vaterland und daheim bei den Seinen.“ Wenn Koenigs Buch auch nur das eine erreichte, dass diese naturwissenschaftlichen Gedanken Kants nach ihrem Wert und Verdienst beachtet würden, dann wäre schon viel gewonnen, noch mehr aber, wenn sie Anlass gäben, nicht mehr Bücher über Kant, sondern Kant selbst zu studieren, und gewiss zielt dahin das Autors Absicht. *)

**Dr. Ludwig Wilser, Tierwelt und Erdalter, entwicklungs-
geschichtliche Betrachtungen.** Stuttgart, Strecker & Schröder 1908. 127 S. mit 5 Tafeln und vielen Abbildungen.

Die hübsch ausgestattete und dabei doch billige volkstümliche Schrift bildet das Gegenstück zu der „Menschwerdung“ des bekannten Anthropologen. Er vertritt energisch die Theorie einer nordischen Urheimat und führt sie durch alle Erdalter mit

*) Die Literatur über „Kant und Darwin“ hoffe ich später einmal zusammenhängend zu besprechen. Ich selbst habe meine Ansichten über die Abstammungslehre nicht von Kant entlehnt. Als ich vor längerer Zeit eine kleine Sendung gewöhnlicher japanischer Vogelbälge auspackte und plötzlich unverhofft Garrulus lidthi in der Hand hielt, war ich nicht so erstaunt, wie in dem Augenblick, als ich Kants Gedanken über die Abstammungslehre las und fast buchstäblich das Programm des Formenkreisstudiums bei ihm vorgezeichnet fand. Nicht zitiert finde ich bei Koenig die interessante Stelle aus Kants Rezension über Herders Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit 1785: „Nur eine Verwandtschaft unter ihnen, da entweder eine Gattung aus der anderen, und alle aus einer einzigen Originalgattung, oder etwa aus einem einzigen erzeugenden Mutterschosse entsprungen wären, würde auf Ideen führen, die aber so ungeheuer sind, dass die Vernunft vor ihnen zurückbebt.“ Ein „Pfarrer“ (anonym = Prof. K. L. Reinhold) bemerkte

ihren wechselnden Gestalten durch. Man braucht nur beide Schriften mit ähnlichen zu vergleichen, um sofort zu sehen, wie ausserordentlich viel Wilsers Schrift durch die mehr geographische Betrachtungsweise vor ähnlichen Arbeiten voraus hat. Der Pferdestammbaum ist wohl nur der Kürze wegen in einer Reihe aufgezählt, denn dass die Amerikaner Hipparion und Equus jetzt zu verschiedenen Formenkreisen mit gesonderten Vorfahren rechnen, kann dem Verfasser nicht unbekannt sein. Wilser widerspricht der Pendulationstheorie*), betont aber wie Simroth Europa als Ausgangspunkt der Wanderungen. Besonders wichtig ist das schon früher hier erwähnte Wilsersche Verbreitungsgesetz. Der Fundort bestimmt erst die Bedeutung eines Fossils. Beuteltierknochen in Europa bedeuten etwas ganz anderes, als wenn sie in Australien gefunden werden. So wenig die Fauna verschiedener Länder heute gleichartig, so wenig brauchen identische Faunen weitentfernter Länder gleichzeitig zu sein.

Georg E. F. Schulz, Natururkunden. Heft 1, Vögel. Berlin, Paul Parey 1908. 20 Seiten Text, 20 Tafeln. Preis 1 Mk.

Die photographischen Aufnahmen lebender Vögel sind vorzüglich scharf und vortrefflich reproduziert. Es wird so vieles für Aufnahmen nach dem Leben ausgegeben, was deutlich nach ausgestopften oder toten Vögeln photographiert ist. Da freut man sich um so mehr über diese echten Natururkunden. Man staunt, wie es dem Forscher gelungen ist, an die brütenden Möven und Seeschwalben heranzukommen und den glücklichsten Moment zur Aufnahme zu erhaschen. Vielfach zeigt sich ein wirklich

damals gegen Kant: „Die gesunde ihrer Freiheit überlassene Vernunft hebt auch vor keiner Idee zurück.“ Kant entgegnete: Es sei der horror vacui. In der Kritik der Urteilskraft sagt er, es gebe wenige Naturforscher, „denen eine Hypothese solcher Art nicht bisweilen durch den Kopf gegangen wäre“. Kant hat alles durchdacht, was über die Abstammung des Menschen vom Vierfüssler (Rezension über Mosecati 1771) und über die Abstammung aller Tiere von einem niedrigen organisierten Urwesen, ja von der „rohen Materie“ gedacht werden kann, aber er hat sofort getreu seiner Wissenschaftslehre alles abgelehnt, was nicht erfahrungsmässig (durch Studium der Formenkreise = species naturales) nachgewiesen werden kann. Das bedeutet einen scharfen Protest und eine vernichtende Kritik der Modezoologie unsrer Zeit gegenüber.

*) Auf diese hoffe ich später hier ausführlich zurückzukommen.

künstlerischer Blick in der Auswahl und Abgrenzung der Bilder, dies besonders bei den gleichzeitig erschienen Bändchen, die Blumen und Pilze darstellen. Der Text atmet ganz die Frische der freien, lebendigen Natur, aus der er ebenso geschöpft ist wie der bildliche Teil der hübschen und preiswerten Gabe. Sie wird gewiss viel Freunde finden.

Bernhard Landsberg, Streifzüge durch Wald und Flur. Vierte Auflage, B. G. Teubner 1908, 273 Seiten mit 88 Abbildungen.

Selater hörte ich einmal sagen, ein Ornithologe müsse auf jedem Spaziergang seine allgemein zoologischen und botanischen Kenntnisse erweitern. Wer nur Seltenheiten in der Natur sucht, dem geht der Reiz der alltäglichen Natur verloren, er wird blind für das, was ihm am nächsten liegt. Das vorliegende Buch will die erwachsene Jugend zu sinniger Naturbetrachtung anleiten. Es ist geeignet, in die geheime Kunst des „Spaziergehens mit offenen Augen“ einzuführen und was noch wichtiger ist, es lehrt überall über das Gesehene nachdenken.

G. Clodius, Ornithologischer Bericht über Mecklenburg (u. Lübeck) für das Jahr 1906. Arch. V. d. Fr. d. Naturgesch. i. Meckl. 1907 (mit Witterungs- und Zugstabelle).

Von den Mitteilungen wird das weitere Vorkommen von *Parus Salicarius* und eine Beobachtung über *Falco peregrinus* besonders interessieren. Man fand an der Stelle, wo der Wanderfalke gesessen hatte, Fell und Eingeweide einer Maus. Der Vogel rüttelte, ehe er sich wieder niederliess.

Dr. E. Hartert, On Birds represented in the British Isles by peculiar forms. Brit. Birds 1907. pag. 208.

Eine solche Zusammenstellung der den britischen Inseln eigentümlichen Formen war längst erwünscht. Eine ähnliche Liste sollte jeder Lokalfauna vorangehen. Mit dem neubenannten kleinen Buntspecht sind es 22 Formen.

Otto Herman, Réponse à la critique de M. le Dr. Guinet. Ann. Soc. royale Zool. et Mal. Belg. 1908. p. 139 bis 145.

Eine mit gutem Humor geschriebene Antwort auf die oft gehörten Angriffe der sogenannten „biologischen“ Ornithologie auf die streng wissenschaftliche. Interessant ist der Satz: „Die Ungarische ornitholog. Zentrale besitzt 500 000 Zugdaten. Wenn

wir bei 2 Millionen angekommen sind, werden wir die allmähliche Ausarbeitung der Arten beginnen.“

Carl Hilgert, Katalog der Collektion von Erlanger in Nieder-Ingelheim a. Rh. Berlin 1908. R. Friedländer & Sohn. 527 Seiten. (Preis 4 Mark.)

Die soeben erschienene Aufzählung (Balgammlung 12 589 Nummern und Eiersammlung 1140 Nummern) bildet ein weiteres schönes Denkmal der Schaffenskraft des uns so früh entrissenen Freiherrn Carlo von Erlanger. Sie gibt zugleich einen Begriff, wie ernst wissenschaftlich sein Streben war und zu einem wie grossen Institut diese Sammlung sich bei weiterem Ausbau entwickelt haben würde. Aber selbst so, wie sie ist, bildet die Sammlung einen Schatz, an dem der arbeitende Systematiker nicht vorübergehen kann. Es ist deshalb äusserst dankenswert, dass die Selbständigkeit und Vollständigkeit der Sammlung nun durch den Katalog gesichert bleibt und man sich leicht über das Material derselben orientieren kann. Carl Hilgert hat mit Geschick und Umsicht im Auftrag der Mutter des verewigten Besitzers die schwierige Arbeit vollendet. Durch die vielen eingestreuten systematischen Bemerkungen, z. B. bei der interessanten Haubenlerchengruppe, gewinnt das Werk erhöhten Wert, der ihm einen Ehrenplatz unter ähnlichen Arbeiten sichert.

Mir ist oft der Gedanke gekommen, ob es nicht lohnend wäre, Lokalfaunen an Sammlungskataloge anzuschliessen. Man sieht deutlicher, was dahinter steckt. Leider ist das Interesse an ernst wissenschaftlichem Sammeln und an Sammlungen ein äusserst geringes. So mussten Hartert und ich die Veröffentlichung eines Katalogs der Brehmschen Sammlung wieder aufgeben. Vielleicht komme ich wenigstens einmal dazu, die interessantesten Teile, z. B. die Leinzeisige, wovon das Manuskript fertig vorliegt, herauszugeben.

Die Verwertbarkeit eines Katalogs besteht darin, dass die Daten und Fundorte angegeben sind, und mancher Sammler würde durch solche Veröffentlichungen mehr nützen als durch eine Reihe allgemeiner Urteile.

Viktor Ritter v. Tschusi zu Schmidhoffen, Die Typen meiner Sammlung, Originalbeschreibungen der jetzt im k. k. naturhist. Hofmus. i. Wien befindl. Typen. — Derselbe: Die Farbenaberrationen meiner Sammlung, jetzt im

Besitze d. k. k. naturhist. Hofmus. in Wien. (Sep. a. Bd. XXI. Ann. Nat. Hofm. Wien 1906.)

Namentlich die erste Liste ist höchst wertvoll und erspart viel Such- und Nachschlagearbeit. Aber wieviel Sammel-, Such- und Vergleichsarbeit war nötig, um die hier auf 16 Seiten zusammengestellten Resultate herauszuarbeiten, die zum Teil ganze Gruppen auf einmal geklärt haben. Die andre Liste zeigt überraschenden Reichtum der Sammlung an albinistischen und andern Aberrationen.

Dr. G. Schiebel, Beiträge zur Ornithologie der süd-dalmatinischen Insel Lesina. Sep. a. Orn. Jahrbuch 1907 u. 1908.

Resultate einer planvoll ausgeführten Sammelreise. Besonders interessant wird die Arbeit durch die Beobachtungen von weislichen Steinschmätzern, deren beide von mir angezweifelte Arten der Autor in der Tat gepaart fand und über die er eine interessante Hypothese aufstellt. (Vergl. meine Bemerkungen Orn. Jahrb. 1908 p. 145.)

G. Friedrichs im Lehrmittel-Sammler, (Peter, Halle) 1908, S. 83. Notiz über eine auf Helgoland erlegte *Saxicola Borealis leucorrhoea*.

Vogelbuch, herausgegeben und verlegt vom Bund für Vogelschutz. Stuttgart 1907. Die Verfasser sind Dr. K. G. Lutz, Fr. Wink, J. Bass. 364 S.

Ein hübsches Werkchen, das mich veranlasst, den Plan meines Vogelschutzbuchs zu verschieben und abzuändern, um nicht etwas zu Ähnliches zu bieten. Der sorgfältig bearbeitete Text gibt hier und da interessante Notizen über das Vorkommen einzelner Arten in Süddeutschland (meist nach Koenig-Warthausen). In den Abbildungen begrüsst man liebe Bekannte, sie sind nach dem alten Naumann verkleinert, meist gut gelungen. Bei einigen, z. B. beim Fischadler, ist das verdorbene Deckweiss mit reproduziert.

Dr. Kurt Floericke, Jahrbuch der Vogelkunde 1907. Stuttgart, Kosmos 1908. 94 Seiten.

Der Verfasser beweist hier, dass er für die Kosmos-Gesellschaft der rechte Mann ist, denn hübsch liest sich diese Blütenlese aus der ornithologischen Literatur 1907. Dass Kap. III, 1 nicht vollständig ist, schadet nichts. Ich will mich gleichfalls auf eine Blütenlese beschränken. S. 83 nennt sich Verfasser den

„Begründer der Vogelwarte Rossitten“. — Doch nicht des jetzigen Instituts? An dessen Arbeiten wird wieder die gewohnte, schon nicht mehr anständige Kritik geübt. So plump, wie es hier und an einigen andern Stellen geschieht, sollte ein Schriftsteller seine Voreingenommenheit nicht selbst an den Pranger stellen. Die Adresse Schalows nennt Floericke mit dem Zusatz: „Kompilatorische Arbeiten“. Es ist zwar bekannt, dass Herr Schalow ein guter Literaturkenner ist, und seine Arbeiten sind durch die genauen Literaturangaben sehr wertvoll, aber Floerickes Arbeiten wird er nie kompilieren. Dies „kompilatorische Arbeiten“ nimmt sich in einem durch und durch kompilatorischen Jahrbuch recht merkwürdig aus. Von Tschusi wird als „Bälgekenner“ charakterisiert. Hartert wird das herablassende Zeugnis ausgestellt, dass sein Werk von „fast“ vollendeter Genauigkeit ist. Als ob Floericke es besser könnte! Früher glaubte einmal Hartert dem allzugrossen Subspezies-Eifer Floerickes wehren zu müssen, jetzt spricht Floericke verachtungsvoll vom „Subspezieskram“. Er wittert diesen sogar wunderbarerweise in meinem Vogelkalender und schiebt ihn dazu dem in dieser Hinsicht völlig ungefährlichen Fürstenmaler Fechner in die Schuhe. Seite 16 wird ein Ornithologe namens Ribbeck erwähnt. Existiert ein solcher wirklich? Ich gönne es dem Verfasser von Herzen, sein unzweifelhaftes Talent als Volksschriftsteller in möglichst vielen Kosmos-Jahrbüchern leuchten zu lassen, aber anständig*) zu sein, möchte ich ihm raten, gegen die Leute, die er kompiliert. Zu einer wissenschaftlichen Kritik von oben herab ist doch wohl weder Herr Floericke noch die Kosmos-Gesellschaft überhaupt die berufene Autorität. Im Notfall soll das beiden noch deutlicher gemacht werden.

Dr. J. Thienemann, VII. Jahresbericht (1907) der Vogelwarte Rossitten der deutschen Ornithologischen Gesellschaft.
J. f. O. 1908 p. 393—470.

Die Vogelwarte hat ein neues Museumsgebäude und einen angestellten Museumsdiener erhalten. Von den Vogelzugversuchen

*) Zu S. 13. Ich selbst kann mich nicht entsinnen, wo ich über die Augenfarbe von *Orpheusgrasmücken* geschrieben habe. Aber Reiser sagt (Orn. balc. 1905): Die Irisfärbung ist bei alten Vögeln (von *jerdoni*) stets hellgelb. Eine Käfig-Beobachtung macht doch diese Angabe nicht „lächerlich“.

haben die beiden in Frankreich erbeuteten Möven und der in Pommern gezeichnete, in Südafrika erlegte Storch berechtigtes Aufsehen erregt. Wenn man sieht, wie schwierig selbst bei den wohlunterschiedenen Jagdfalken die Bestimmung der Herkunft eines Zugvogels ist, dann muss es hoch erfreulich sein, durch die sicherste wissenschaftliche Methode, das Experiment, die Zugrichtungen zu ermitteln. Möchten die Versuche immer mehr Beachtung finden. Dass der Verfasser auf Einwände, die teils von unnötiger Gefühlsweichheit, teils von Gehässigkeit diktiert sind, nicht mehr eingeht, ist sehr berechtigt. Vielleicht dient das Zeichnen von Störchen gelegentlich auch einmal dazu, die jüngst wieder in mehreren Zeitschriften so irrig gedeuteten Vorgänge an Storchnestern, die sogenannten Storchgerichte, vernünftig aufzuklären, denn man fragt sich da immer, woher bei ungezeichneten Störchen der Beobachter weiss, welcher Storch heimisch oder fremd, welcher das Männchen und welcher das Weibchen ist.

G. Clodius, Ornithol. Bericht über Mecklenburg (u. Lübeck) für das Jahr 1907. Sep. Arch. V. d. Fr. d. Naturgesch. i. Meckl. 1908, p. 118—138, mit Zug- und Witterungstabelle.

Der mir soeben zugehende Bericht enthält schon eine genaue Beschreibung des in dieser Nummer unter 2 erwähnten am 12. Januar an der Küste von Poel erlegten *F. gyrfalco*. *Parus Salicarius salicarius* (Brm.) wurde bei Lübeck (von Hagen), bei Güstrow (von Reuter) und bei Camin (von Clodius) beobachtet, *Falco cenchris* am 12. Mai 1907 bei Salendorf erlegt. Die Zugdaten von 1907 zeigen gegen 1906 starke Verspätung. Das Ministerium hat eine Reihe seltener Vogelarten unter besonderen Schutz gestellt, so die Kolkrahen, Wanderfalken. Sehr hübsch ist der Bericht über zwei geschonte Schreiadlerhorste. Solche dankenswerten Schritte sind wichtiger und eiliger als aller andre Vogelschutz.

Prof. Dr. Schmeil, Lehrbuch der Zoologie, für höhere Lehranstalten und die Hand des Lehrers, sowie für alle Freunde der Natur. 20. Auflage 1908. Verlag von Erwin Nägele, Leipzig. (Julius Klinkhardt.)

Die neue Auflage des rühmlich bekannten Lehrbuchs ist durch zahlreiche neue Textbilder, flotte Federzeichnungen und bunte Tafeln erweitert. Besonders interessant ist der in Text und Bild prachtvolle Abschnitt über den Blauwal. Wer sich für das Werk interessiert, muss des Verfassers Schrift: „Über die Reformbe-

strebungen auf dem Gebiete des naturgeschichtlichen Unterrichts“ (1905) hinzunehmen.

Prof. Dr. Smalian, Grundzüge der Tierkunde für höhere Lehranstalten. Ausgabe A für Realanstalten 1908. G. Freytag, Leipzig, F. Tempsky, Wien. Zugleich erschien Anatomische Physiologie der Pflanzen und der Menschen, nebst vergleichenden Ausblicken auf die Wirbeltiere, für die Oberklassen höherer Lehranstalten und die 2. Auflage der Grundzüge der Pflanzenkunde.

Die bunten Tafeln von Kuhnert (besonders Menschenaffen und Raubtiere) sind ganz vorzüglich und auch hier verrät der Text den Fachmann. Die Werke von Schmeil und Smalian sind so ähnlich in Plan und Anlage, dass sie hier gemeinsam besprochen werden können. Die Zoologie im Unterricht muss auch den Spezialisten interessieren. Was diesen Reformwerken ihren Reiz verleiht, ist der im wissenschaftlich korrekten Sinn Kants teleologische Gesichtspunkt. Die innere Zweckmässigkeit, der Zusammenhang zwischen Organ und Funktion wird überall gezeigt. Fehler, ein Zuweitgehen der Erklärungsversuche wird es dabei immer geben. Das schadet nichts. Missgriffe lassen sich ausmerzen. Smalian will darin vorsichtiger sein als Schmeil, er weist häufiger auf erdgeschichtliche Tatsachen hin. Gerade dadurch wird ein Vergleichen beider Werke interessant. Ist dies auch eine Annäherung an wirkliche „Naturgeschichte“, so bleibt doch deren vollständige Behandlung in der Schule eine Arbeit der Zukunft.

Die Farbenbeschreibung der Vögel bedarf bei Smalian einer Revision, wie sie bei Schmeil schon erfolgt ist, doch handelt es sich vielleicht nur um einige Druckversehen. Dem grossen Buntspecht wird in beiden Werken irrtümlich ein niedriger Brustbeinkamm zugeschrieben. Finken, Lerchen, Spechte sind als Pflegeeltern des Kuckucks nicht glücklich gewählt. Deutsche Elche lässt Schmeil nur in wenigen Stücken im Forst von Ibenhorst vorkommen, Smalian sich ein paar hundert „an“ der Kurischen Nehrung tummeln. Auf der Kurischen Nehrung gibt es z. Zt. nach Thienemann einige 20 (vielleicht auch 30), in ganz Ostpreussen noch etwa 375 bis 400. Das Schwarz und Weiss des Zebrafelles soll nach Smalian „in der grellen Tropensonne“, nach Schmeil „abends oder nachts“ in ein gleichmässiges „Grau zusammenfliessen“.

Beides mag sein, die Zeichnung (ein Schulbuch müsste hier auf die Apfelzeichnung unsrer Pferde hinweisen) hat aber wohl ganz andre Bedeutung. Warum soll der Lehrer nicht öfter darauf aufmerksam machen, dass man vieles noch nicht weiss. „Darüber sind die Gelehrten noch nicht einig“, war die häufige Antwort eines meiner Naturgeschichtslehrer. Wir spotteten als törichte Knaben darüber. Heute bin ich dem Mann für diese Vorsicht und Ehrlichkeit dankbar. Kinder sind geborene Philosophen, warum soll man sie nicht selbst denken lassen? Das ist es gerade, was Schmeil und Smalian wollen. Dann muss aber dieses sonst befolgte Prinzip auch bei den Ansätzen zur „eigentlichen Naturgeschichte“ befolgt werden. Die feine Nase des Jagdhundes wird in beiden Werken durch Züchtung (Selektion) erklärt. Es wäre aber vielmehr hier eine hübsche Gelegenheit vorhanden, zu zeigen, dass darüber „die Gelehrten noch nicht einig sind“.

I. Möglichkeit: Der Hund hat eine unübertrefflich feine Nase vor uralten Zeiten von Natur als jagendes wildes Raubtier (wie Fuchs und Marder) besessen und dies Erbteil in einzelnen Rassen und Stämmen bis heute nicht verloren.

II. Möglichkeit: Der Mensch hat immer die zufällig besten Sucher zur Jagd benutzt und so die feine Nase des Jagdhundes durch Auswahl gezüchtet.

III. Möglichkeit: Der Mensch hat durch unablässige Übung des Jagdhundes eine von Natur vorhandene Anlage einseitig ausgebildet und dies vererbte Geschick immer wieder aufs neue durch den Gebrauch geübt und gestärkt, durch glückliche Auswahl sich wohl diese Arbeit abgekürzt, aber auch dabei nur das vererbte Resultat ausdauernder Übung benutzt.

Man vergleiche die Züchtung von Mastschweinrassen und frage, ob Jagdhunde in der Stadt, Rennpferde im Stall gezüchtet werden können usw.

So könnte die Schuljugend zu kritischem Denken erzogen werden, und Aufsätze über derartige Fragen würden wohl auch für den Lehrer recht interessant sein, wenn sie selbständig solche Möglichkeiten bezw. Betrachtungsweisen beurteilen, abwägen oder verknüpfen.

Wer bei Schmeil ein zu weitgehendes Erklären tadeln will, möge erst seine Bemerkungen in den „Reformbestrebungen“ lesen. Er will in der Schule allgemein biologische Sätze vom

Schüler finden lassen und unterscheidet diese von Naturgesetzen, die der Schüler sich nicht vermessen kann, aufzustellen. Die Schwierigkeit besteht nur in der scharfen Formulierung der Voraussetzung, unter der das Naturgesetz gilt, sozusagen in Funktion tritt oder zutrifft. Das auf S. 58 von Darwin entlehnte Beispiel des Wiesenknarrers ist unrichtig. Man vergleiche die relative Zehenlänge von *Crex*, den verschiedenen *Ortygometra*-Arten und *Perdix* genau und man wird gerade hier das Gesetz oder die „Regel“ möglichst grosser Übereinstimmung zwischen Aufenthalt, Lebensweise und Körperbau in einem besonders schönen Fall bestätigt finden.

Selbstverständlich will ich mit all diesen Beispielen die beiden Werke, die zu den gediegensten gehören, die wir z. Zt. für den Schulgebrauch besitzen, nicht bemäkeln, sondern im Gegenteil auch ferner Stehende auf sie und die interessante Frage „Zoologie und Schule“ überhaupt aufmerksam machen.

Mitteilungen über Berajah und Falco.

Der Vertrieb von Berajah und Falco erfolgt von dieser Nummer an durch die Firma: **Gebauer-Schwetschke, Druckerei und Verlag m. b. H., Halle a. d. Saale.** An diese Firma wolle man die rückständigen **Abonnements** pro 1908 nach Empfang dieser Nummer einsenden. Für Porto und Verpackung (s. Falco 1906 S. 66) ist eine Mark beizufügen, da sich die angestrebte Frankosendung, zumal bei der Rückständigkeit vieler Abonnements, z. Zt. nicht ermöglichen lässt.

Alle Erinnerungen, Beschwerden usw. erbitte ich an meine Adresse. Abbestellungen können nicht für den laufenden Jahrgang erfolgen.

Von Falco erscheinen, wenn nicht eilige Veröffentlichungen vorkommen, in diesem Jahre nur 3 (nicht 6) Nummern, um für Berajah mehr Raum zu gewinnen. Von letzterem erscheint ausser dem vorliegenden grünen und blauen noch ein rotes Heft.

O. Kleinschmidt.

Adr.: Volkmaritz bei Dederstedt, Bez. Halle a. S.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Falco - unregelmässig im Anschluss an das Werk "BERAJAH, Zoographia infinita" erscheinende Zeitschrift](#)

Jahr/Year: 1908

Band/Volume: [4_1908](#)

Autor(en)/Author(s): Kleinschmidt Otto

Artikel/Article: [Literaturbesprechungen 24-36](#)